

clickKIT

DAS ONLINEMAGAZIN FÜR STUDIERENDE · 2012.3
DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE

Zusammenrücken

Im Wintersemester werden die
Studierendenzahlen weiter steigen.
Das KIT stellt sich darauf ein.



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Inhalt

clickKIT 2012.3

Editorial 3
 Impressum 3
 Aktuelles 4
 Service 5
 Am Kühlschrank 6
 Augen auf: Ultimate-Obmann 7

Branchenreport: Kulturmanagement 19
 Das Porträt: Sven Varsek, früher Student
 am KIT, jetzt Künstleragent und
 Veranstaltungsmacher 20

Umfrage: Wie haben Sie einen
 Platz gefunden? 8
 Mit Köpfchen in den Sturm: das KIT
 vor dem Wintersemester 9

CAMPUSLEBEN

Szenen der Vergangenheit – aus der
 Geschichte der Studiobühne 22
 Roter Teppich: Student im Einsatz beim FEST 24
 Roter Teppich: Modelle machen Kunst für
 Blinde erlebbar 25

Im Hörsaal ... mit dem Lecture Translator 12
 Was macht eigentlich ... die Kinderkiste? 13
 Sechs Fragen an Robotik-Forscher Tamim Asfour 14
 Nach dem schwarzen Freitag: Interview mit
 Präsident Umbach und Vizepräsident Löhe 15
 Streit um die Verfassung: Studierende entwerfen eine Satzung 17
 Studieren im Iran: KIT entwickelt das Fach Facility Management 18

Am Schluss:
 Freies Tanzen
 im AKK 26

Liebe Studentinnen und Studenten,

vor einem Monat wurde es ganz still im Audimax, als die KIT-Präsidenten das schmerzhafteste Ergebnis der Exzellenzinitiative II verkündeten. Auch den Studierenden, die zugegen waren, stand ins Gesicht geschrieben, wie überrascht und enttäuscht sie waren. Die ersten Rückmeldungen auf der KIT-Seite auf Facebook drehten sich vor allem um zwei Fragen: Woran hat es gelegen? Und wie wirkt es sich auf Studium und Lehre aus, dass die Exzellenzmittel in den kommenden Jahren nicht fließen? Darüber hat die clickKIT-Redaktion mit Präsident Eberhard Umbach und Vizepräsident Detlef Löhe gesprochen.

Sicher ist: Die Anforderungen an das KIT in Studium und Lehre wachsen. Die Studierendenzahlen steigen weiter, 2012 werden viele junge Menschen aus dem doppelten Abi-Jahrgang Vorlesungen und Seminare am KIT besuchen. clickKIT wirft Schlaglichter darauf, was die Studentinnen und Studenten erwarten. Und wie die Lehrenden und die Menschen in der Dienstleistung am KIT diese Aufgaben stemmen.

Viel Spaß beim Lesen
Klaus Rümmele



Foto: Jana Mayer

P.S. Zweimal im Semester finden Sie eine neue clickKIT-Ausgabe auf www.kit.edu/clickit. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin zweimal im Semester direkt in Ihr E-Mail-Fach.

Herausgeber

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Kaiserstraße 12
76131 Karlsruhe

Redaktion

Presse, Kommunikation und Marketing (PKM)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Dr. Klaus Rümmele (verantwortlich, ele)
klaus.ruemmele@kit.edu; Tel. 0721 608-48153

Tu-Mai Pham-Huu (tp), Denis Elbl (del),
Elisabeth Hartwiger (studentische Mitarbeiterin,
eha)

Bildredaktion Gabi Zachmann

Gestaltung Dipl.-Des. Wilfrid Schroeder (PKM),
Eva Geiger (SCC-PPM)

Satz und Layout Bernd Königsamen, Eva Geiger,
Heike Gerstner (Steinbuch Centre for Computing,
Print-, Plot- und Medienproduktion)

Titelfoto Photocase

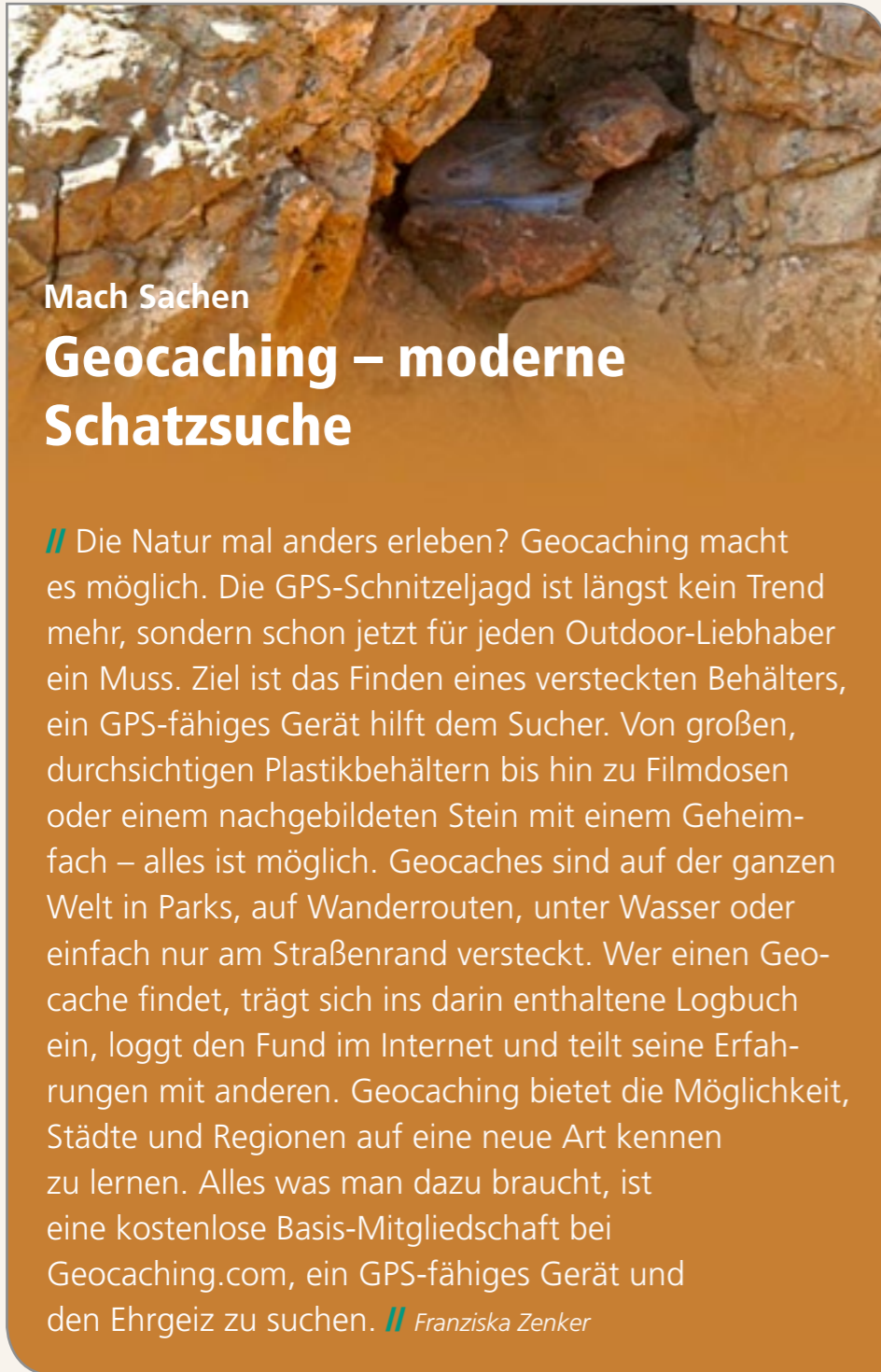
Erscheinungsweise zweimal im Semester

Erscheinungstermin dieser Ausgabe 17.7.2012

Redaktionsschluss Ausgabe 2012.4

14.9.2012; erscheint zum Start des
Wintersemesters

Das KIT übernimmt für die Inhalte verlinkter Seiten
keine Haftung. [Disclaimer](#)



Mach Sachen
Geocaching – moderne Schatzsuche

// Die Natur mal anders erleben? Geocaching macht es möglich. Die GPS-Schnitzeljagd ist längst kein Trend mehr, sondern schon jetzt für jeden Outdoor-Liebhaber ein Muss. Ziel ist das Finden eines versteckten Behälters, ein GPS-fähiges Gerät hilft dem Sucher. Von großen, durchsichtigen Plastikbehältern bis hin zu Filmdosen oder einem nachgebildeten Stein mit einem Geheimfach – alles ist möglich. Geocaches sind auf der ganzen Welt in Parks, auf Wanderrouten, unter Wasser oder einfach nur am Straßenrand versteckt. Wer einen Geocache findet, trägt sich ins darin enthaltene Logbuch ein, loggt den Fund im Internet und teilt seine Erfahrungen mit anderen. Geocaching bietet die Möglichkeit, Städte und Regionen auf eine neue Art kennen zu lernen. Alles was man dazu braucht, ist eine kostenlose Basis-Mitgliedschaft bei Geocaching.com, ein GPS-fähiges Gerät und den Ehrgeiz zu suchen. // Franziska Zenker

Lehre: Kommission nimmt Arbeit auf

Bis Ende 2012 soll eine Vizepräsidentin oder ein Vizepräsident für Lehre die Führungsspitze des KIT verstärken. Der Aufsichtsrat hat eine Findungskommission eingesetzt, der jeweils zwei Mitglieder des Aufsichtsrats, des Senats und des Präsidiums angehören sowie jeweils ein Vertreter oder eine Vertreterin von Bund und Land. Die Studierendenschaft hat einen Vertreter als Gast in die Kommission entsendet. Für die Übergangszeit hat das KIT Professor Alexander Wanner, bisher Studiendekan der Fakultät für Maschinenbau, zum Chief Higher Education Officer benannt. (ele)

Sommerakademie für energieoptimiertes Bauen

Für Architekturstudierende veranstaltet die Forschungsinitiative Energieoptimiertes Bauen (EnOB) vom 15. bis 25. September eine Sommerakademie am KIT. In Fallbeispielen können sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit dem Entwurf und der Planung von Gebäuden vertraut machen. Ziel ist es, eine Übernachtungsstätte für Künstler in einem leerstehenden Gebäude des Schlachthofareals in Karlsruhe zu erstellen. (eha) [Anmeldungen](#) bis 13.8.2012

Auf einen Link

[Sparkassen-Preis](#)

Vier KIT-Studierende bekommen den mit insgesamt 10.000 Euro dotierten Preis.

[Softwareprojekte in Sydney](#)

Beim Imagine Cup haben Informatikstudierende die deutsche Runde gewonnen und vertreten das KIT nun beim internationalen Finale.

[Neuer Bachelorstudiengang](#)

Zum Wintersemester startet der neue Studiengang „Wissenschaft – Medien – Kommunikation“.

[Dreifacher Erfolg für KIT-Studierende](#)

Bei der „Student Cluster Competition“ gewann das einzige europäische Team mit der Entwicklung eines energieeffizienten Höchstleistungsrechners.



Foto: Jana Mayer

Drei Fragen an ...

Studentin und clickKIT-Fotografin Eva Pailer

1. Wieso fotografierst du für clickKIT?

Ich arbeite als Hiwi für die Bildredaktion des KIT. Dabei darf ich eben auch Fotos für clickKIT machen, was mir immer besonders viel Spaß macht.

2. Hast du Wünsche für clickKIT?

Dass noch mehr Studierende aktiv bei clickKIT mitarbeiten.

3. Und was studierst du?

Physik auf Diplom im 10. Semester.

Der Campus als Biotop

Wer im alltäglichen Getümmel auf dem Campus unterwegs ist, registriert so manches: den Neubau von Gebäuden, die vielen Fahrräder, die Shuttlebusse. Den unterschiedlichen Bäumen aber gebührt oft keine große Aufmerksamkeit. Dabei ist der Campus ein besonderes Biotop, weiß Dr. Max Seyfried vom Botanischen Institut, das regelmäßig Exkursionen für Studierende orga-

nisiert. So können sie verschiedene Arten von Pflanzen an ihrem natürlichen Standort erkunden – und zum Beispiel an ihrem Campus herausfinden, welche Bäume hier wachsen. Dass es zu vielen auch noch eine Geschichte zu erzählen gibt, zeigt das Video „Botanischer Campusrundgang“. (tp)

Personalversammlung für Hiwis

Die Gewerkschaftliche Studierendengruppe Karlsruhe (GSKa) organisiert das Treffen einmal pro Jahr. Hiwis können sich dort über ihre Rechte und Pflichten informieren und Fragen stellen. Insbesondere gibt es Neuigkeiten zu maximalen Arbeitszeiten, die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall sowie den bezahlten Urlaub, der mit Hilfe einer

Formel anhand monatlicher Arbeitsstunden berechnet wird. Die letzte Versammlung fand Ende Mai statt. Da es Probleme bei der Zustellung der Einladungen gab, lädt die GSKa in diesem Jahr möglicherweise ein weiteres Mal ein. (eha)



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-16



International Students Day
200 Studierende haben sich über einen
Aufenthalt im Ausland informiert.



FridiCup: 5. und 11. Platz für KIT
16 Teams haben beim Wasserballturnier
am KIT teilgenommen.



Von Karlsruhe bis New York
Am Campus Süd verbraucht das KIT
pro Jahr mehr als 6700 km Klopapier.



Orientierungstest für
(Un)entschlossene

900.000 Studienin-
teressierte haben den Test
bereits absolviert. Was
viele nicht wissen: Für
einige Uni-Bewerbungen
ist dieser Pflicht!



KIT zum Anfassen
Die Kollektion gibt es jetzt auch im
Buchladen am Kronenplatz.



Wir und die Roboter
Von Menschen und Maschinen: Die
neuen InsideScience-Filme sind online.

Der fairste Sport der Welt

Text: Tu-Mai Pham-Huu

Foto: Irina Westermann

// „Eigentlich heißt der Sport nur ‚Ultimate‘ – der Begriff ‚Frisbee‘ ist nämlich markenrechtlich geschützt“, erklärt Tobias Hampel. Der 25-Jährige studiert im zehnten Semester Maschinenbau. Seine ganze Leidenschaft gilt der fliegenden Scheibe: Er ist Obmann für die Ultimate-Hochschulsportgruppe des KIT und spielt in der deutschen Nationalmannschaft. Dreimal wöchentlich geht es ins Ultimate-Training, Lauf- und Krafttraining kommen noch hinzu. Die Wochenenden verbringt er meistens auf Turnieren. „Um dafür fit zu sein, achte ich sehr auf meine Ernährung und trinke keinen Alkohol“, so der vegan lebende Sportler. Am meisten gefällt ihm an Ultimate, dass es fair zugeht: „Wir spielen ohne Schiedsrichter. Man respektiert seine Mitspieler und sich selbst, der Bessere gewinnt.“

Mehr zum Thema Ultimate im [Video](#)
[Infos und Trainingszeiten](#) //



Einen Platz für sich finden – aber wie?

Der Run auf die Hochschulen ist groß: In Deutschland haben noch nie so viele Studenten mit dem Studium begonnen wie 2011, in diesem Jahr wirkt sich zudem der doppelte Abiturjahrgang aus. Heike Marburger wollte von KIT-Studierenden wissen, wie sie mit dem Ansturm in den Hörsälen klar kommen und was ihre Strategie bei der Wohnungssuche war.

Fotos: Eva Pailer



Da ich zum Wintersemester auf Zimmersuche war, hatte ich Schwierigkeiten erwartet. Ich habe mich dann bei allen mög-

lichen Wohnheimen beworben und auch einen Platz gefunden. Von anderen Studenten habe ich ebenfalls nicht gehört, dass es schwer war. Aber mit den Hörsälen ist das ganz anders. Wenn es um eine wichtige Vorlesung geht und alle kommen, dann wird es sehr schwer, einen Platz zu finden. Im Ernstfall muss man auf der Treppe sitzen.

Adrian Zimmermann, 2. Semester, Chemieingenieurwesen



Ich hatte auch schon Schwierigkeiten eine Wohnung zu finden,

bin die ersten drei Wochen gependelt. Ich habe dann ganz kurzfristig was gekriegt, erst später bin ich in eine richtige Wohnung umgezogen. Da ich im Master angefangen habe, sind wir eher kleine Gruppen. Deswegen kann ich nichts über volle Hörsäle sagen.

Axel Busch, 5. Semester, Informatik



Ich wohne noch zu Hause, bei Bruchsal, da kann ich mit der Bahn sehr bequem hierher kommen. Deshalb habe ich nicht vor, demnächst ausziehen. Da ich Kunstgeschichte studiere, an einem sehr kleinen Institut, waren wir im ersten Semester nur 40 Leute.

Da gibt es genügend Platz in den Hörsälen. Bei den Seminarräumen gibt es eher Probleme, die sind meistens zu klein.

Verena Harder, 2. Semester, Kunstgeschichte und Multimedia



Ich habe vier Wochen vor Studienbeginn eine Wohnung gesucht und bin insgesamt drei Mal nach Karlsruhe gefahren, bis ich eine gefunden habe. Zu Beginn des Semesters waren die Hörsäle sehr voll, später sind sie dann zunehmend leerer geworden.

Thomas Wagner, 6. Semester, Maschinenbau

Mit Köpfchen in den Sturm



Mit dem doppelten Abiturjahrgang sind auf einen Schlag in Baden-Württemberg 75.000 junge Männer und Frauen reif für die Hochschule – 22.000 mehr als 2011. Noch ist nicht klar, wie viele ans KIT kommen –

fest steht, dass es Ausdauer und Ideen braucht, damit die Studierenden gute Bedingungen antreffen. Denis Elbl, Tu-Mai Pham-Huu und Klaus Rümmele haben sich umgehört.

Fotos: Gabi Zachmann,
Harry Marx



01

>> INHALT



03



04



05



06



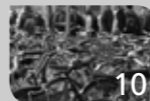
07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

// Viele Fächer am KIT sind zulassungsbeschränkt – da überflutet der doppelte Jahrgang nicht im Wintersemester die Hörsäle, sorgt aber davor für ein „riesengroßes Auswahlverfahren“, sagt Professor Andreas Oberweis, Studiendekan der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften. Statt mit bis zu 4000 Bewerberinnen und Bewerbern rechnet er 2012 mit maximal 6000. Drei Tage lang sichten 50 Personen die Unterlagen.



Mehr Studierende – mehr Nachfrage nach Service

Alle Hände voll zu tun hat der Studierendenservice – die zentrale Anlaufstelle für alle organisatorischen Angelegenheiten: Ein Schritt werde sein, so Leiterin Daniela Kurz, „unser Informationsangebot über das Internet weiter zu verbessern und Prozesse wie die Prüfungsverwaltung im Web auszubauen.“

Diesen Weg gehen auch manche Fakultäten – so verspricht sich Andreas Oberweis viel davon, dass die Wirtschaftswissenschaften am KIT ihr softwarebasiertes Serviceangebot ausweiten: „Die Studierenden sollen nicht mehr Schlange stehen müssen.“ Die Vergabe von Seminar- und Tutorienplätzen läuft

bereits online, die Anmeldung zu Sprechstunden und die Bewerbung um ein Auslandsstudium sollen folgen.

Entschlossen setzt Frank Scholze, der Direktor der KIT-Bibliothek, auf eine digitale Strategie: „Wir steigen so weit wie möglich auf elektronische Medien um, damit die Studierenden nicht auf Plätze in der Bibliothek angewiesen sind.“ Mittlerweile bietet die Bibliothek 75.000 e-Books an, für die es keine Zugriffsbeschränkung gibt.

Nicht allen Herausforderungen begegnet das KIT elektronisch – etwa der Beratung von Studierenden mit Behinderung.

Andrang in der Informatik

Anpassungsfähig müssen die Fakultäten mit Studiengängen ohne Zulassungsbeschränkungen sein – Informatik zum Beispiel. 515 Studienanfängerinnen und -anfänger zählte die Fakultät für den Bachelor-Studiengang im vergangenen Wintersemester. „600 würden passen“, sagt Studiendekan Bernhard Beckert – zu den Kapazitäten der Hörsäle und zu den Ressourcen der Fakultät. Sie bekommt über den Hochschulpakt 2012 hinaus Mittel des Landes, um den Studiengang auch in Zeiten hoher Studierendenzahlen ohne Zulassung anbieten zu können. Derzeit geht Beckert von rund 800 neuen Studierenden aus – Vorlesungen wird die Fakultät per Video in andere Hörsäle übertragen. „Damit haben wir gute Erfahrungen gesammelt“, sagt Beckert.

Der logistische Aufwand ist enorm: Da manche Vorlesungen auch von Studierenden anderer Studiengänge gehört >>

<< werden, sind bis zu 50 Tutorien erforderlich. Ein Institut koordiniert das – Unterstützung erhält es von anderen Instituten bei Prüfungen: „Da verteilen wir die Studierenden auf 15 Hörsäle mit jeweils drei Personen als Aufsicht.“ Für Tutorien wie für Prüfungen muss das KIT Räume bereitstellen – einfach ist das nicht: Sie sind schon jetzt im Schnitt 40 Stunden die Woche belegt. Etwas Abhilfe kann das neue Lernzentrum 2012 schaffen.

„Home, Sweet Home“ oder „Living In A Box“?

Auch am Wohnungsmarkt ist nicht mit Entspannung zu rechnen, wenngleich Container als Notunterkünfte nicht nötig sein werden – vor neun Jahren hatte das Studentenwerk damit auf die Wohnungsnot aufmerksam gemacht.

Für viele Studierende sind Wohnheime erste Anlaufstation. Das Studentenwerk unterhält in Karlsruhe und Pforzheim 22 Wohnheime mit insgesamt rund 2400 Plätzen, hinzu kommen



Einrichtungen des Studentenwohnheim e.V. mit rund 1200 Plätzen sowie über 1000 Plätze in Einrichtungen christlicher oder kommerzieller Träger sowie bei Studentenverbindungen.

Das Studentenwerk will für den Ansturm zusätzliche Plätze anbieten. „Derzeit bauen wir ein Wohnheim mit 213 Plätzen in der Tennessee Allee, das zum Wintersemester fertig wird. Die Mackensen-Kaserne wird mit 93 Plätzen angemietet“, sagt Horst Brandschert, stellvertretender Abteilungsleiter beim Studentenwerk, das Hilfe bei der Wohnungssuche anbietet.

Auch der Studentenwohnheim e.V. erweitert sein Angebot. Um drei neue Flure mit jeweils 16 Zimmern wurde das Hans-Dickmann-Kolleg (HaDiKo) aufgestockt. Fertig ist auch das Wohnheim eines Frankfurter Betreibers in der Gottesauer Straße mit knapp 370 Apartments.

Knurrender Magen streikt

Voller Bauch studiert nicht gerne, sagt ein Sprichwort. Die Realität sieht anders aus: Alleine in der Mensa Am Adenauerring bereitet das Studentenwerk Tag für Tag um die 9000 Essen zu. Und klar, mehr Studierende bedeuten mehr potenzielle Kunden für die Mensen. „An der Mensa Am Adenauerring werden wir zum Wintersemester für den Mensa- und Cafeteria-Bereich 80 zusätzliche Plätze schaffen. Zudem werden wir bei großem Andrang in den Einrichtungen in Karlsruhe und in Pforzheim zwei mobile Verkaufsstationen einsetzen“, so Norbert Bittner, stellvertretender Abteilungsleiter beim Studentenwerk. Lange Warteschlangen, so das Kalkül des Mensa-Teams, könnten die Gäste auch durch geschickte Zeitplanung vermeiden. //

Neues aus der Kinderkiste

Der UStA will im Container an der Richard-Willstätter-Allee eine betreute Spielgruppe einrichten. Bislang hüten Studierende in der Kinderkiste ihre Kinder im Wechsel selbst. Klaus Rümmele hat nachgefragt.

Fotos: Eva Pailer, Gabi Zachmann



// Wenn sich Sophie Laturnus im Container mit einem Besucher unterhält, umgeben sie bunte Sitzmöbel und Spielsachen. Zwei Gruppen nutzen die Räume derzeit, um Studium und Kind unter einen Hut zu bringen. Der UStA gibt ihnen Schlüssel und Regeln, etwa zur Sauberkeit. „Klappt alles“, sagt Sophie Laturnus, die als Gleichstellungsreferentin ausgeschieden ist, sich aber weiter mit ihrem Nachfolger Frank Polgart um Studierende mit Kind kümmert.

Nun wollen sie die Qualität des Angebots verbessern: mit einer betreuten Spielgruppe für zehn Kinder. Eine professionelle Erzieherin kümmert sich 15 Stunde pro Woche um die Kinder. Sie wird die Einrichtung leiten, ihr stehen eine angestellte Hilfskraft und ein ehrenamtlicher Helfer zur Seite.

Im Frühjahr 2012 bildete sich der offene Arbeitskreis Kinderkiste, seither bereiten Studierende die Spielgruppe vor.

Wertvolle Tipps gab ihnen eine Spielgruppe in Schwaben. Und: „Wir sind jetzt am KIT besser vernetzt“, sagt Laturnus.

Frühestens zum Wintersemester soll die betreute Spielgruppe starten. Um bei der Stadt den Antrag auf die Betriebserlaubnis stellen zu können, muss der UStA die Leiterin der Einrichtung benennen. „Danach ist es eine Sache von sechs Wochen“, schätzt Laturnus. Neben den städtischen Zuschüssen brauchen die Studierenden Mittel des Studentenwerks und des KIT, damit die Elternbeiträge nicht zu hoch ausfallen. Träger soll der Studierenden Service Verein (SSV) sein.

Die Räume im Container sollen sich noch verändern, die Kinder mitgestalten können. Die Grünfläche am Container können die Kinder nicht nutzen. Dafür bräuchte es einen Zaun, den das KIT für ein Provisorium nicht errichten darf. Laturnus trägt es mit Fassung: „Wir gehen zum Spielplatz im Schlosspark.“ //



01

>> INHALT



03



04



05



06



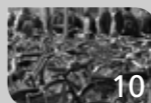
07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Wie ein Babelfisch

Ach, er wäre so praktisch, so ein Babelfisch. Einfach ins Ohr gesetzt und schon übersetzt das kleine Tierchen jede Sprache der Welt. Doch leider wurde der Babelfisch noch nicht entdeckt. Ausländische Studierende, deren Deutsch noch nicht so gut ist, müssen also auf andere Mittel zurückgreifen – zum Beispiel auf ein vom Institut für Anthropomatik entwickeltes System zur automatischen simultanen Vorlesungsübersetzung. Tu-Mai Pham-Huu berichtet.

Foto: Markus Breig



// Die Vision: Studierende aus aller Herren Länder sitzen in den KIT-Vorlesungen. Sie können sich ohne Sprachbarrieren auf die Inhalte konzentrieren: Ob Informatik, Elektrotechnik, Maschinenbau oder Sportwissenschaften – sie können den Vortrag des Dozenten in Echtzeit auf Englisch mitverfolgen. Doch wie soll das gehen? Wird – wie bei internationalen Spitzentreffen – in jeder Vorlesung ein Simultanübersetzer sitzen, der das Gesagte auf Englisch wiederholt? Eine gute, aber schon aus Kostengründen keine praktikable Idee.

Professor Alex Waibel vom Institut für Anthropomatik verfolgt eine andere Strategie. Die Stu-

dierenden können während der Vorlesung den Text der Vorträge mitverfolgen: Laptops, Tablets und Smartphones sind inzwischen ein vertrautes Bild in Hörsälen. Er hat ein Übersetzungs-Tool entwickelt, den „Lecture Translator“, der den Vortrag des Dozenten oder der Dozentin in Echtzeit aufnimmt, in Schriftform bringt und einen englischen Text daraus macht.

Das Resultat ist passabel. Wer den automatischen Google-Translator kennt, weiß, dass durch eine Software zustande gekommene Ergebnisse zum Teil recht unterhaltsam sein können – das ist beim Lecture Translator nicht anders. „Die Über-

setzung ist nicht immer perfekt“, so Waibel, der mehr als zwei Jahrzehnte lang an dem System geforscht hat. Aber zumindest ermögliche die Übersetzung ausländischen – und hörgeschädigten – Studierenden, die Kernaussagen einer Vorlesung zu verstehen, wenn ihre Deutschkenntnisse unzureichend seien. Künftig soll das Angebot noch mehr Sprachen umfassen.

Das Videoteam der Dienstleistungseinheit Presse, Kommunikation und Marketing (PKM) war bei der Vorführung des Lecture Translators vor Ort und hat Studierende nach ihrer Meinung zu dem Tool befragt. //

Sechs Fragen an ...

... Professor Tamim Asfour, 45, vom Institut für Anthropomatik. Der Experte für Humanoide Roboter am KIT ist verheiratet und hat einen Sohn und eine Tochter.

Foto: Wolfram Scheible

Vollenden Sie den Satz: Die Studierenden von heute ...

... haben es nicht einfach. Verschulung und Bürokratisierung des Studiums nehmen ihnen viel Selbstständigkeit. Mit der Abschaffung der Diplomstudiengänge sind sie eher große Schülerinnen und Schüler als Studierende.

Wie hat sich seit dem Studium Ihre Welt verändert?

Als Gruppenleiter und jetzt als Professor am KIT habe ich eine andere Rolle als früher, ich trage mehr Verantwortung. Und auch privat sind die Unterschiede groß – dank meiner Familie.

Mit wem würden Sie gerne mal einen Tag lang den Job tauschen?

Mit niemandem – dafür macht mir meine Tätigkeit in der Robotik viel zu viel Spaß, sie ist interdisziplinär und vielfältig.

Vorausgesetzt Sie hätten alle Möglichkeiten: Was würden Sie erfinden?

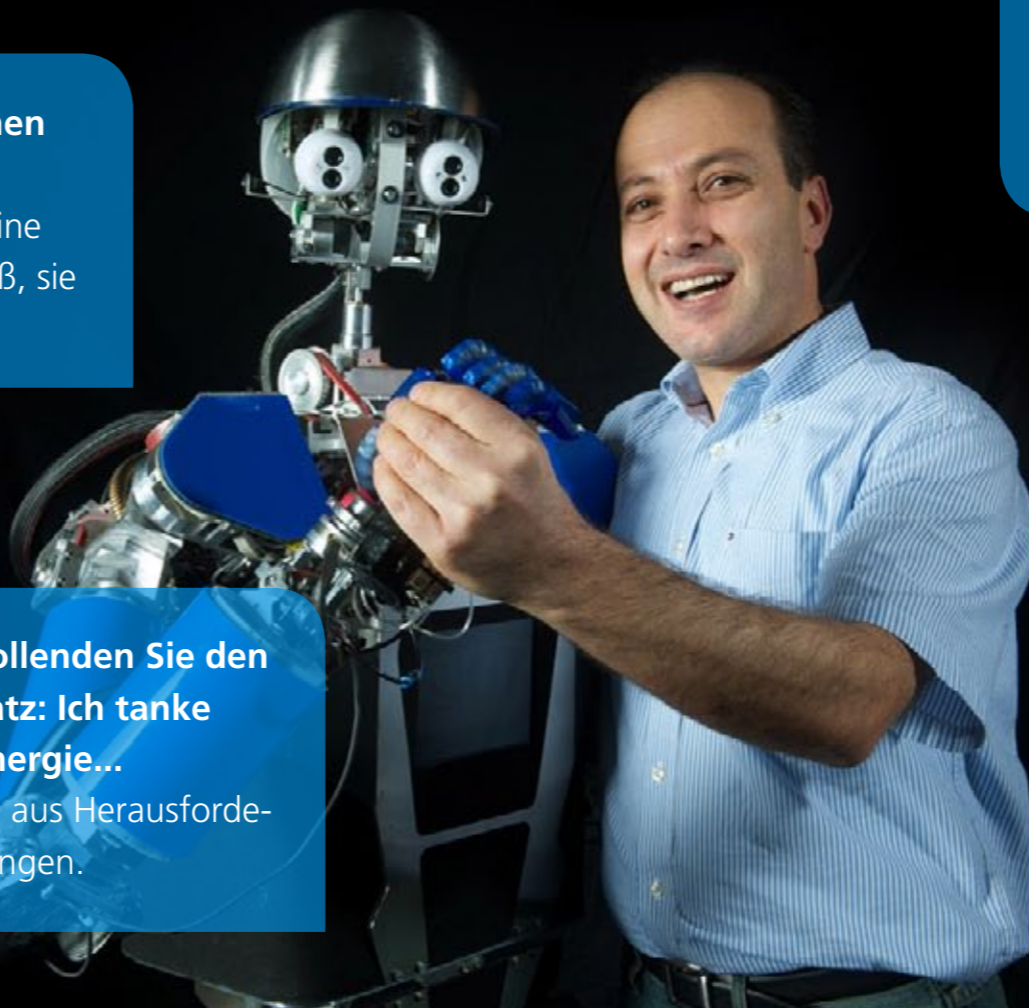
Ein Medikament gegen Krebs und andere tödliche Krankheiten.

Vollenden Sie den Satz: Ich tanke Energie...

... aus Herausforderungen.

Was wäre Ihre erste Gesetzesvorlage als Bundeskanzler?

Dass es ohne Wenn und Aber ausreichend Kindergärten und Angebote der Kinderbetreuung in Deutschland gibt.



>> INHALT



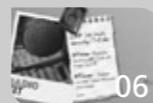
03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

»Wir haben es jetzt schwerer, aber der Weg ist der gleiche«

Auch für die Studierenden am KIT kam die Nachricht vom Verlust des Exzellenzstatus aus heiterem Himmel. Wie geht es weiter im KIT? **Domenica Riecker-Schwörer** und **Klaus Rümmele** sprachen mit KIT-Präsident **Professor Eberhard Umbach** und Vize-Präsident **Professor Detlef Löhe**.

Fotos: Sandra Göttisheim



Wird das Zukunftskonzept trotz des Ergebnisses in der Exzellenzinitiative II als eine Art Leitplan für die nächsten Jahre fungieren?

Detlef Löhe: Da geht kein Weg dran vorbei, wir haben auch im erfolgreichen ersten Zukunftskonzept die grundsätzliche Entwicklung des KIT nicht von einer positiven Entscheidung abhängig gemacht. Es gibt Verpflichtungen, die aus dem ersten Antrag resultieren. Wir müssen zum Beispiel die New Field Groups finanzieren und einige andere Dinge, die wir eingerichtet haben. Wir werden langsamer werden auf dem Weg, das ist unvermeidbar, aber wir werden das KIT weiter mit Power vorantreiben.

Wie stark ist die Nachwuchsförderung vom Verlust der Mittel betroffen?

Eberhard Umbach: Ein Schwerpunkt der Exzellenzinitiative I war die Nachwuchsförderung. Das können wir nicht mehr in dem Umfang weiter machen, wir werden uns einschränken müssen. Wir denken darüber nach, wie wir diese Instrumente anders finanzieren können, zum Beispiel über Anträge bei der DFG oder der Helmholtz-Gemeinschaft. Auch das Young Investigator Network wollen wir weiter pflegen als eines der Markenzeichen von KIT. Wir machen nicht einfach weiter so, sondern wollen unseren Weg intelligent wei-

ter gehen. Klar machen müssen wir uns auch: Wir sind jetzt schon viel weiter, als wir es uns 2007 erträumt haben.

Wie wirkt es sich auf die Studierenden aus?

Umbach: Die Exzellenzinitiative hat die Lehre nicht direkt gefördert. Insofern sehe ich außer dem Renommee für die Studierenden keine unmittelbaren Einschnitte.

Löhe: Mit einer Ausnahme: Die Zahl der Doktoranden am KIT hat einen Effekt, denn sie sind in die Lehre eingebunden. Wenn ganz allgemein die Drittmittel abnehmen, dann sind weniger Doktoranden und Postdocs am KIT, das würde sich bei der Betreuung von Seminaren und Praktika auswirken.



Umbach: Die Bedeutung der Drittmittel kann man auch dadurch anschaulich machen, dass unsere Lehre zusammenbrechen würde, wenn wir keine Drittmittel mehr hätten.

Wird die Berufung von Professoren schwieriger?

Umbach: Es kann natürlich schon sein, dass vorübergehend das KIT etwas weniger attraktiv erscheint. Aber wenn zuletzt

Berufungen gescheitert sind, dann lag das meist an persönlichen Gründen. Das ist viel wichtiger geworden als früher.

Löhe: Entscheidend ist oft, findet die Partnerin oder der Partner einen entsprechenden Job, fühlt sich die ganze Familie wohl. Wir helfen da mit unserem hervorragenden Dual Career Service. Ein Punkt ist allerdings schon wichtig: Berufungen kosten Geld. Und wenn wir jetzt noch stärker sparen müssen als vorher, ist das eine echte Einschränkung.

Wie wird sich die Entscheidung auf den gesamten KIT-Prozess auswirken? Wird sie die Zentrifugalkräfte stärken? Oder werden die Menschen zusammenrücken?

Umbach: Wenn wir alle in einem Boot sitzen, tun wir am besten daran, gemeinsam zu rudern, vor allem in dieselbe Richtung. Das Zukunftskonzept enthält keine direkte Förderung des Zusammenwachsens des KIT: Die Elemente, die gefördert wurden, haben das Zusammenwachsen unterstützt, waren aber nicht unmittelbare Voraussetzung für KIT. Das ist eine wichtige Botschaft. Im Präsidium wollen wir jetzt den Schulterschluss forcieren, auch durch mehr Kommunikation miteinander, um transparenter zu werden und um das Wir-Gefühl zu stärken.

Löhe: Zugegeben, wir haben es jetzt schwerer, aber der Weg ist der gleiche. KIT ist eine tolle Konstruktion, die sich im internationalen Kontext bewähren wird, es wird auf dem Weg zum Erfolg nur etwas mühsamer und etwas länger dauern, weil die Mittel knapp sind. Aber keiner wird uns aufhalten können, wenn wir konsequent den Weg weiter gehen.

[Interview mit Professor Eberhard Umbach auf Radio KIT](#)



01

>> INHALT



01-14



5



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Streit um die Verfassung

Baden-Württemberg führt die Verfasste Studierendenschaft (VS) wieder ein. Ende Juni hat dies der Landtag beschlossen. Gegner und Befürworter am KIT haben bei einer Podiumsdiskussion darüber gesprochen, die der Arbeitskreis VS und das Onlinemagazin clickKIT gemeinsam veranstalteten. Ein Thema: die Satzung, an der Studierende arbeiten. Klaus Rümmele war unter den rund 40 Zuhörern.

Fotos: Jana Mayer

// Im Redtenbacher-Hörsaal am Campus Süd tauschten RCDS-Vorsitzender Jürgen Walter, Alexander Salomon von der Landtagsfraktion der Grünen, KIT-Vizepräsident Detlef Löhe und Tobias Bölz vom Arbeitskreis VS ihre Argumente aus. Dabei kündigte Salomon an, dass die Regierung über zwei Regelungen im neuen Gesetz nachdenken werde, die unter anderem der Karlsruher UStA kritisiert: die Kontrolle der VS durch einen

Haushaltsbeauftragten der jeweiligen Hochschule und die Direktwahl der Studierenden, die im Senat sitzen.

Tobias Bölz berichtete vom Stand des Satzungsentwurfs, an dem der Arbeitskreis VS arbeitet. Die Strukturen des unabhängigen Modells sollen beibehalten, die Position der Fachschaften aber gestärkt werden: Die Fachschaftenkonfe-

renz soll das Recht eines aufschiebenden Vetos bekommen. Jürgen Walter kündigte an, dass RCDS und Liberale Hochschulgruppe einen eigenen Satzungsentwurf entwickeln wollten. Ob es nicht besser sei, wenn sie ihre Argumente in den Arbeitskreis einbrächten, sagte Tobias Bölz, und lud sie zur Mitarbeit ein.

Nachdem der Landtag die Wiedereinführung der VS nun beschlossen hat, sollen die Studierenden in naher Zukunft über die Satzungsvorschläge abstimmen. 2013 sollen die ersten Wahlen stattfinden, bis Ende des Jahres soll sich die VS konstituiert haben.

Über das Pro und Contra zur VS hatte clickKIT in der Ausgabe 2012.2 ausführlich berichtet. //



>> INHALT



01-14



5



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Vertrauen in Plan B

Vom Wintersemester an studieren junge Menschen an der Universität Teheran Facility Management. Professor Kunibert Lennerts hat das Fach mit iranischen Wissenschaftlern konzipiert. Heike Marburger sprach mit ihm.

Foto: Lukas Treudler



// Facility Management für Gesundheitseinrichtungen im Krisengebiet Iran, das klingt nach einer Herausforderung. Kunibert Lennerts bleibt gelassen: „Man darf nur die Geduld nicht verlieren und das Ziel nie aus den Augen lassen, denn vieles läuft hier langsamer“, erklärt der Professor für Facility Management am Institut für Technologie und Management im Baubetrieb am KIT. Lennerts baut als Projektverantwortlicher mit iranischen Kollegen den neuen Studiengang auf. Ohne die iranische Kultur zu verstehen, so sagt er, sei dieser Job nicht möglich. Lennerts hat bereits mehrere Projekte im Iran ins Rollen gebracht, darunter ein Weltbankprojekt zur Weiterbildung iranischer Wissenschaftler. Vor Ort kämpft er mit bürokratischen Hürden und dem häufigen Wechsel der

Ansprechpartner – das sei jedoch mit Flexibilität zu überwinden. „Plan A funktioniert fast nie, so dass wir immer Plan B, C und D bereits parat haben müssen“, erklärt Lennerts.

Der neue Studiengang in Teheran soll vor allem auf praxisbezogene Arbeit der Studierenden in Pilotkrankenhäusern ausgerichtet sein. Das war ein Anliegen Lennerts, der die Verhältnisse dort inzwischen sehr gut kennt: „Rein theoretische Lehre zu vermitteln, wie im Iran üblich, würde keine Verbesserung der Lebensverhältnisse der Menschen vor Ort schaffen.“ Deshalb wird das Studium aus mehreren Praxismodulen und Praktika bestehen. Auch die Medizinische Universität Teherans ist eng eingebunden. Oberste Priorität

sei es, vor Ort eine medizinische Infrastruktur herzustellen, erklärt der Professor: „Es ist ein häufiges Problem in Schwellenländern, dass neue Krankenhäuser produziert werden, letztendlich aber keine Prozesse bestehen, diese überhaupt funktionsfähig zu erhalten.“

Studiert wird im Iran vom Wintersemester 2012 an mit Unterstützung von Studierenden des KIT. Wer bereits einen Bachelor erworben hat, kann sich für ein Auslandssemester in Teheran bewerben. Interkultureller Austausch wird dann auch auf dem Stundenplan stehen. Beispielsweise Besuche bei den zahlreichen kulturellen Stätten des ehemaligen persischen Reichs. //

Knallhart und gefühlvoll

Kulturmanager planen und organisieren Kulturprojekte oder führen Kulturbetriebe. Sie müssen ein knallhartes Geschäft führen können und betriebswirtschaftlich fit sein, zugleich aber ein Gespür für die schönen Künste und Fingerspitzengefühl für Kreative haben.

Foto: UStA

// Die Berufsbezeichnung ist erst 25 Jahre alt. Branchenzahlen und Statistiken gibt es daher wenige. Die Arbeitsagentur führt Kulturmanager unter der Rubrik Geisteswissenschaftliche Berufe (z. B.: Germanisten, Romanisten,

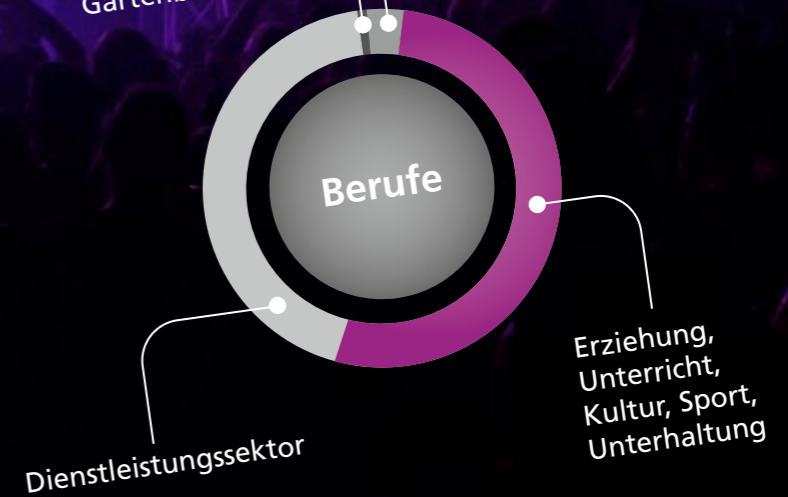
sonst. Philologen, Philosophen, Historiker, Archäologen, Musik- und Theaterwissenschaftler). In den Zahlen sind sozialversicherungspflichtig Beschäftigte ohne Selbstständige und Beamte aufgeführt. //

Beschäftigte im Bereich „Geisteswissenschaftliche Berufe“ (bundesweit)



Branchenstruktur

Produzierendes Gewerbe
Land-, Forstwirtschaft,
Gartenbau



Praxiserfahrung ist alles

Er hat seine Freizeit zum Beruf gemacht, vom Tanzkurs bis zur Open-Air-Kinonacht zahllose Events geplant und ist heute einer der Macher von „Das Fest“ in Karlsruhe: Sven Varsek ist Kulturmanager mit eigener Agentur. Dass der Weg dorthin kein einfacher und erst recht kein geradliniger war, erfuhr Kim-Vanessa Mathes.

Fotos: Lukas Treudler, Andrea Fabry

// „Die ‚Soft Skills‘, die ich bereits während meines Studiums im AKK, dem Arbeitskreis für Kultur und Kommunikation, oder bei der Planung des Unifests sammeln konnte, haben mir viel gebracht.“ Sven Varsek weiß, worauf es in seinem Beruf ankommt: Praxiserfahrung ist das A und O. Verhandlungsgeschick, Teamwork und Menschenkenntnis spielen ebenfalls eine große Rolle,

die „Chemie“ muss stimmen: „Während jeder Veranstaltungsorganisation ist die Kommunikation mit dem Künstler und vor allem dem Kunden sehr wichtig.“

1983 begann Varsek an der damaligen Universität Karlsruhe ein Informatik-Studium; bereits nach einem Semester engagierte er sich in der Fachschaft und im AKK. „Mit >>



01

>> INHALT



01-14



5



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

«<< einer Kommilitonin habe ich den AKK-Tanzkurs gegründet“, erinnert sich der 49-Jährige lächelnd. Der Schritt in die Veranstaltungsorganisation war schnell gemacht: Als Mitglied des UStA-Unifest-Komitees und beim Planen von Fachschaftsfesten war er stets mitten im Geschehen, musste selbst moderieren. Er rät: „Wer einmal in dieser Richtung arbeiten will, sollte sich unbedingt in seiner Freizeit schon damit beschäftigen.“

Zu jener Zeit gab es noch keine Studiengänge für Eventmanagement, alles was er kann und weiß, hat er sich selbst angeeignet. Sein Studium hat er abgebrochen, den Abschluss als Wirtschaftsinformatiker jedoch an einer Dualen Hochschule gemacht. Ob es sinnvoll war, das Uni-Studium abzubrechen?



„Nach rationalen Überlegungen war es das mit Sicherheit nicht. Mit universitärem Abschluss wäre es einfacher gewesen“, sagt Varsek mit einem Augenzwinkern, „aber ich wäre wohl nicht in dem beruflichen Umfeld gelandet, das mich bis heute erfüllt.“

Für seinen persönlichen Werdegang war es so vielleicht das Richtige, wenngleich der Weg über zahlreiche Stationen ging: Varsek gab Workshops in der Erwachsenenbildung und beim AKK, war Theaterleiter beim Filmtheater Schauburg und einer der Organisatoren der ersten Open-Air-Kinonächte am Schloss Gottesaue. 1996 schließlich gründete er seine Agentur Blue Event, die Veranstaltungsplanung und -organisation, Künstlervermittlung sowie Projektmanagement anbietet.

Leuchtturmprojekte sind Jubiläumsveranstaltungen zur 175-Jahr-Feier der Universität Karlsruhe, fünf Karlsruher Stadtgeburtstage mit jeweils bis zu 200.000 Besuchern und „Das Fest“, wo er seit Jahren in unterschiedlichen Funktionen mitwirkt. „Ich denke nicht, dass sich eine Berufsentwicklung im Eventbereich heute noch so gestalten lässt“, räumt Varsek ein, „doch es gibt sicherlich immer einen Weg für Quereinsteiger, wenn sie stetig Praxiserfahrung sammeln und in den Beruf mitbringen können.“ //

Tipp: „Das Fest“ vom 20. bis 22. Juli 2012 in der Günther-Klotz-Anlage.



// Von den BNN und anderer regionaler Presse wurden sie gefeiert: die studentischen Schauspieler der Studiobühne. Die Darsteller ließen den Zuschauer vergessen, dass es sich nicht um ausgebildete Darsteller des Badischen Staatstheaters handelte, so die einstimmige Meinung der Kritiker.

Diese Informationen stehen auf etwas ausgebleichten und vergilbten Zeitungsausschnitten. Sie stammen aus den 1950er Jahren und befinden sich im [KIT-Archiv](#). Zusammen mit einigen Fotos, Programmheften, gedruckten Theaterstücken und einem aufgezeichneten Zeitzeugengespräch beinhalten sie alle Informationen, die über dieses ehemalige Unitheater vorliegen. Dem Archiv hat sie Professor Ernst-Ulrich Hiersche zur Verfügung gestellt, er selbst war einer dieser gefeierten Schauspieler der Studiobühne in den 50er Jahren. >>

Szenen der Vergangenheit

Zu den Schätzen, die Archivar und Historiker Dr. Klaus Nippert im KIT-Archiv aufbewahrt, gehören elf Fotos und eine Handvoll Dokumente aus den 50er Jahren. Sie ermöglichen einen Einblick in die Studiobühne, dem damaligen Unitheater. Elisabeth Hartwiger hat sich auf Zeitreise begeben.

Fotos: KIT-Archiv



01

>> INHALT



01-14



5



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



dentenhause, das wie heute eine dafür hervorragend geeignete Bühne besaß. „Um die Ausstattung der Bühne kümmerte sich Leitgeb“, erinnert sich Hiersche. Auf Grund seiner Kontakte zum Badischen Staatstheater konnte Leitgeb für die Aufführungen Kostüme, Kulissen und Requisiten und auch Personal, das beim Aufbau half, ausleihen.

Ende der 50er Jahre endete die Zeit der Studiobühne, da Leitgeb die Leitung nicht mehr übernehmen konnte. Große Projekte am Badischen Staatstheater verlangten seine volle Aufmerksamkeit. Hiersche beendete sein Studium mit Erfolg, promovierte und war in den Jahren 1982 bis 1996 an der Universität Karlsruhe Professor und Leiter des Instituts für Straßen- und Eisenbahnwesen. //

« Hiersche war schon während seiner Schulzeit von Sprache und Theater fasziniert. Deshalb besuchte er Anfang der 50er Jahre als Student des Bauingenieurwesens ein Seminar zur Spracherziehung. Waldemar Leitgeb gab den Kurs – ein großer Schauspieler und Theaterregisseur, der zu dieser Zeit am Badischen Staatstheater beschäftigt war und gleichzeitig die Studiobühne der Universität leitete.

„Von Waldemar Leitgeb's Art zu unterrichten war ich fasziniert“, berichtet Hiersche in dem Zeitzeugengespräch. Deshalb stieß er schnell zur Theatergruppe. Gemeinsam studierte die Gruppe drei Stücke ein: die Komödie „Ingeborg“ von Curt Goetz sowie die Tragödien „Schrei aus der Straße“ von Rolf Lauckner und „Fünf Mann – ein Brot“ von Hermann Rossman. Für die Aufführungen organisierten die Studierenden auch den Druck von Programmen und Plakaten – zur damaligen Zeit eine mühevoll Handarbeit. Alle Stücke liefen im Stu-



01

>> INHALT



01-14



5



16



17



18



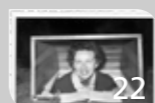
19



20



21



22



23



24



25



26

Es wird laut

Dieses Jahr ist er zum dritten Mal dabei: Der Informatik-Student Patrick Stürmlinger hilft bei der Einlasskontrolle beim Sommerfestival DAS FEST. Was er da genau macht, hat er Elisabeth Hartwiger erzählt.

Foto: Eva Pailer

// Seinen Arbeitsplatz hat Patrick Stürmlinger direkt hinter einem der sechs Eingänge zum FEST-Gelände. Ein eigenes kleines Häuschen, die „clearing station“, in dem er in ruhigen Zeiten auch mal für ein paar Minuten lernt. „Denn optimal liegt DAS FEST wahrscheinlich für wenige

KIT-Studierende“, begründet der Diplomstudent, „Klausuren sind ja meistens Ende Juli.“ Trotzdem ist er dieses Jahr wieder dabei, um Scanprobleme bei den Eintrittskarten zu beheben oder Eintrittskarten für Spontanbesucher zu verkaufen. Zum Lernen kommt er wenig während seiner Arbeitszeiten von 14 bis 23 Uhr. Vor allem gegen Abend wird es richtig voll an allen Eingängen. Da leitet der Informatikstudent auch mal die Besucherströme um: „Per Funk stehen alle Eingänge miteinander in Kontakt. Wenn es zum Beispiel am Haupteingang voll wird, finden wir schnell einen anderen mit weniger Andrang und können die Besucher dorthin schicken.“

Viele Jahre lang war das Karlsruher Sommerfestival kostenlos, doch dann gab es Sicherheitsprobleme, weil sich zu viele Besucher auf dem Gelände befanden. Durch die Tickets mit Barcode

wird die Besucheranzahl kontrolliert und die Günther-Klotz-Anlage bei Bedarf geschlossen. Außerdem muss jeder Besucher beim Verlassen sein Ticket aus dem System ausbuchen. So kann er später wieder rein, das Ticket aber nicht im Freundeskreis herumreichen.

Unvergessliche Erlebnisse hatte Patrick Stürmlinger in den vergangenen beiden Jahren: „Da gab es Besucher, die mich bestechen wollten, um noch eine Karte für das ausverkaufte FEST zu bekommen. Doch da hatten sie keine Chance, denn die Sicherheitsbestimmungen gehen vor.“

Von den Auftritten der Bands bekommt er leider wenig mit. „Nur den Bass, den spüre ich auch vorne am Haupteingang!“ //



>> INHALT



01-14



5



16



17



18



19



20



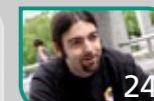
21



22



23



24



25



26



Kunst sehen – hautnah

Barrierefreiheit ist mehr als der ungehinderte Zugang zu Gebäuden. Blinden und stark sehgeschädigten Menschen das Erleben von Kunst in Museen und Ausstellungen zu ermöglichen, ist das Ziel des Projekts „HapticArt“. Was genau dahinter steckt, hat Lisa Schönhaar herausgefunden. Fotos: Jana Mayer, Lukas Treudler

// Ausgangspunkt war ein Seminar des Fachgebiets Building Lifecycle Management (BLM) der Fakultät für Architektur im Sommersemester 2011. Die Aufgabenstellung lautete, mithilfe von Rapid Prototyping Modelle zu schaffen, die Malerei für Blinde haptisch, also über den Tastsinn erfahrbar machen. Rapid Prototyping-Verfahren haben das Ziel, Konstruktionsdaten möglichst ohne manuelle Umwege oder Formen direkt und schnell in Werkstücke und Musterbauteile umzusetzen.

„In Zusammenarbeit mit dem Künstler und Kunstvermittler Peter Diziol und dem Studienzentrum für Sehgeschädigte am KIT entstanden so erste Modelle für die Ausstellung mit Werken von Neo Rauch im Som-

mer 2011 in Baden-Baden“, sagt Angelika Lückert, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei BLM. „Im Zentrum steht nun die Frage, inwieweit sich Regeln festlegen lassen, die eine Erstellung solcher haptischen Modelle stärker automatisieren.“ Um haptische Modelle von Gemälden einem größeren Publikum zur Verfügung stellen zu können, sei es wichtig zu überlegen, so Ange-



lika Lückert, wie und nach welchen Regeln Gemälde analysiert werden müssen, um Anleitungen für das Erstellen von Modellen zu erhalten.

„Genau darum kümmert sich ‚HapticArt‘. Es verbindet moderne Fertigungs- und Planungsmethoden mit den unterschiedlichen Anforderungen und Bedürfnissen von Blinden und Sehgeschädigten“, erklärt Olivia Ziegler. Sie bewarb sich mit diesem Projekt für den Research Student Award – und gewann.

Aufmerksam auf das Thema wurde die Architekturstudentin durch einen Besuch im Frankfurter Dialogmuseum, in dem blinde Mitarbeiter die Besucher durch Ausstellungen in völlig lichtlosen Räumen führen. Das Interesse der Preisträgerin: „Die Herstellung dieser Exponate soll effizienter gestaltet werden. Beispielsweise lege ich mein Augenmerk auf einzelne Epochen um dann ein formalisiertes und übertragbares Verfahren zu entwickeln.“ //

Vorwiegend barfuß, garantiert rauchfrei

Tanzen wie im Boxing – wenn härtere Musik aus den Lautsprechern dröhnt, lassen es einige Tänzer auch an diesem Abend krachen. Immer am Sonntag ab 21 Uhr in der Turnhalle des alten Stadions legen DJs für das „Freie Tanzen“ auf. Heike Marburger hat es besucht.

Foto: Irina Westermann

// Egal ob Stampfen, Rennen oder Springen, beim „Freien Tanzen“ im Arbeitskreis Kultur und Kommunikation (AKK) ist alles erlaubt, ja erwünscht. Bis zu 100 Tänzerinnen und Tänzer kommen jeden Abend in die alte Halle und fegen über den Holzfußboden. Seit den frühen 80ern wird hier bereits der Philosophie des Freien Tanzes gefrönt. Wer mag, kann auch einfach nur hin und her taumeln. Wichtig ist, sich mit der Musik gehen zu lassen. Dafür sorgen vor allem die DJs. Jeweils zwei wechseln sich an den Abenden ab.

Heute Abend legt ein alter Hase auf: Utz Wallis kommt selbst seit 1986 ins AKK, erst zum Tanzen und seit 1996 auch als DJ. „Wir spielen jeden Stil, solange die Musik gefällt. Ich könnte nirgendwo auflegen, wo der Druck da ist, dass mit der Musik Gewinn gemacht werden soll“, meint Utz. Ganz zu Anfang haben die Leute sogar noch ihre eigenen Kassetten mitgebracht, erinnert er sich. Die wurden dann schon gerne mal falsch herum ein-

gelegt, aber das hat letztendlich niemand gestört, lacht er. Hauptsache die Mucke ist tanzbar.

Warum sich die Veranstaltung durchgehend so großer Beliebtheit erfreut? Die Leute fühlen sich hier nicht beobachtet und lassen sich von der Musik treiben, erklärt Utz und legt wie zur Bestätigung einen „Bodenputzer“ auf. Die Stimmung wechselt prompt, zu den meditativen Klängen von Portishead rollen Tänzer über den Boden, umarmen sich oder wiegen selbstverloren hin und her.

Für viele ist auch wichtig: Beim Sich-gehen-lassen ist keine eingefleischte Gemeinschaft am Werk. Einige Tänzer kommen schon von Anfang an, andere erst seit kurzem. Manche sind Anfang 20, neben ihnen tanzen 60-Jährige.

Wer das „Freie Tanzen“ ausprobieren will, kann einfach vorbei kommen. Der Eintritt ist ebenfalls frei, der AKK bittet lediglich um eine Spende. //



01

>> INHALT



01-14



5



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26